



Macht Nichts, Thomas, laß mich gehen!

pd

Die  
zerbrochene Fensterscheibe.

Der Herr läßt's den Aufrichtigen  
gelingen. Spr. Sal. 2, 7.

65402.

Riga, 1857.

Der Druck wird gestattet. Riga, am 31. Juli 1856.  
Dr. C. C. Napierſky,  
Cenſor.

Est. A

Tartu Ülikooli  
Raamatukogu

33 922

---

Druck von F. Klöppel in Gisleben.

Wer wollte es Knaben nicht von Herzen gönnen, wenn sie nach gethaner Arbeit in muntern Spielen sich erholen? Gewiß, jeder verständige Kinderfreund wünscht jenem großen Könige ähnlich zu werden, der kein Bedenken trug, sich zuweilen in seine Kinderstube zu begeben, und sich mit seinem jungen Völklein ein wenig herumzutummeln.

Weil ich nun auch Freude daran habe, wenn Kinder munter mit einander spielen, so will ich euch, ihr Lieben Kinder, von zwei spielenden Knaben etwas erzählen.

Manche von euch, die in Dörfern oder kleinen Städten leben, haben wol schon oft gewünscht, einmal eine große Stadt zu sehen oder gar in einer solchen zu wohnen; allein ich denke, bald würden die meisten von euch gern wieder in ihre bescheidenen Wohnorte zurückkehren: denn in diesen habt ihr schöne und geräumige Spielplätze und seid, wenn ihr in die frische Luft wollt, bald im Freien, und könnt auf grünen Matten in schattigen Wäldern nach Herzenslust herumspringen und allerlei lustige Spiele vornehmen. In großen Städten aber sind freie Plätze, auf denen man spielen

darf, etwas Seltenes, und will man sich in Gottes herrlicher Natur erlaben, so muß man es oft theuer erkaufen, indem man eine halbe Stunde, und oft noch weiter, gehen muß, bis man die Häusermasse hinter sich hat, und fern von dem Menschengetümmel, dem Gerassel der Wagen und dem Dampf der Kamine sich in des größten Königs Garten erlustigen kann.

„Aber, werdet ihr sagen, wo bleiben denn die beiden Knaben, von denen du uns etwas erzählen willst, und warum diese lange Vorrede?“

Nur Geduld, ich komme nun gerade auf die Knaben zu reden, und ihr werdet auch gleich sehen, warum ich sagte, wie unbequem es in den großen Städten die Kinder beim Spielen haben.

Diese beiden Knaben nämlich lebten in der größten Stadt der Welt, die mehr denn zwei Millionen Einwohner zählt; ihr merkt wol schon, daß ich von London rede. Es wandelte sie eines Tages die Lust an, ihre jugendlichen Kräfte durch ein munteres Spiel zu üben; sie wählten sich in der Nähe ihrer bescheidenen Wohnungen einen etwas freien und geräumigen Platz aus. Es gibt deren in dem großen London gar manche; allein sie sind alle von Häusern umschlossen, und zwar meistens von prächtigen, welche sehr vornehm-

men Leuten gehören, die eben darin ihre Wohnungen aufschlugen, um, obgleich mitten in London, etwas frische Luft zu athmen, und in Stille und Abgeschiedenheit den betäubenden Straßenlärm nicht zu hören. Die Knaben waren in der Wahl ihres Spieles nicht sonderlich klug, denn es bestand darinnen, daß sie mit Steinen warfen, und zwar nicht nach einem leblosen Ziele, sondern einer nach dem andern, und ihr werdet mir Recht geben, wenn ich sage, daß dieß ein gefährliches, tadelnswerthes Spiel war. Auch lief es nicht ohne Unfall ab. Freilich warf dießmal nicht einer dem andern ein Auge aus oder ein Loch in den Kopf, wie es wol auch manchmal geschieht, zum großen Schaden der Betroffenen und zum Schmerz der Aeltern; aber plötzlich flog der Stein des einen, anstatt an die Schultern seines Kameraden, an ein großes Fenster eines der Herrenhäuser, die den viereckigen Platz umschlossen.

„Hans, lauf fort! — Warum läufst du denn nicht davon, du Dummkopf? Soll die Polizei dich packen?“ so rief der eine Knabe seinem Kameraden zu, der so unglücklich gewesen und die theure geschliffene Fensterscheibe eingeworfen hatte. Der aber blieb unbeweglich stehen und wich selbst dann nicht vom Fleck, als sein Kamerad ihn beim Arme

nahm und ihn mit sich fortziehen wollte, indem er ihm zurief: „Wenn dein Vater diese Scheibe bezahlen muß, so hast du eine tüchtige Tracht Schläge dafür zu erwarten.“

„Macht Nichts, Thomas, laß mich gehen!“ antwortete Hans, und ging dann festen Trittes zu auf das Haus des vornehmen Mannes, das er beschädigt hatte, und zog an der Schelle. Ein Bedienter öffnete die Thüre, und der Knabe fragte mit bebender Stimme: „Ist der Herr des Hauses daheim?“ — „Ja,“ antwortete der Bediente. —

„Wenn es ihnen gefällig ist, sagen sie ihm, ich wünsche ihn zu sprechen.“ —

„Das kann nicht sein, erwiederte der Diener; sage mir, mein Junge, was dein Anliegen ist, und ich werde es pünktlich meinem Herrn berichten.“ —

„Schönen Dank, sprach Hans, das ist aber nicht, was ich wünsche; ich muß durchaus den Herrn selbst sprechen.“ —

Die Ausdauer und der Ernst des Knaben machten einen solchen Eindruck auf den Bedienten, daß er sich entschloß, den armen Knaben bei seinem Gebieter anzumelden und denselben durch diesen wol sehr ungelegenen Besuch zu belästigen. Er ging also zu seinem Herrn und sagte: „Entschuldigen sie mich, wenn ich einen armen Kna-

ben bei ihnen einzuführen wage; allein ich kann nicht erfahren, was sein Begehren ist, und doch kann ich ihn auch nicht los werden.“ —

„Führe ihn herein!“ sagte der Herr.

Ganz verlegen stand der Knabe, der nie in einem so vornehmen Hause gewesen, in dem prachtvollen Empfangszimmer vor dem reichen Herrn; allein der Gedanke an das, was er gethan, brachte ihn plötzlich wieder zur Besinnung, und er sagte:

„Es ist mir sehr leid, mein Herr, daß ich ihr Fenster eingeworfen habe. Mein Vater ist gegenwärtig ohne Arbeit und kann ihnen den Schaden nicht ersetzen; allein wenn sie mir die große Güte erzeigen wollten, das Geld für die zerbrochene Scheibe in ganz kleinen Summen anzunehmen, so hoffe ich ihnen allmählig meine Schuld zu bezahlen.“

Während der bestürzte Junge also sprach, zog er zwei Penny (1 Penny gilt  $2\frac{1}{2}$  Kopfen, — also 5 Kopfen) aus der Tasche und legte sie schüchtern auf den feinen Tisch im Zimmer.

„Was du sprichst, mein Junge, ist recht und gut; allein wie kann ich mich davon versichern, daß du dein Versprechen erfüllen wirst?“ erwiderte Herr Candlish, der Eigenthümer des Hauses. —

„Weißt du nicht, daß ich das Recht habe, dich so lange einsperren zu lassen, bis ich bezahlt bin?“ —

„Ja wohl, mein Herr, das weiß ich; aber ich bitte, übergeben sie mich nicht der Polizei, denn das würde meiner lieben Mutter das Herz brechen.“

Herr Gandlisch wandte sich zu dem Knaben, der mit thränendem Auge in tiefer Bekümmerniß vor ihm stand, und sagte: „Es freuet mich sehr, daß du so an deine Mutter denkst und ihr gern jeden Kummer ersparen möchtest. Um ibretwillen will ich dir mein Zutrauen schenken, und hoffen, du werdest mir ehrlich bezahlen.“ —

„Ich danke ihnen, mein Herr, vielmal sage ich ihnen Dank!“ —

„Aber wann etwa darf ich erwarten, daß du mir wieder Etwas von deiner Schuld abzahlen wirst? Siehe, was du mir gegeben, das ist so viel wie Nichts; denn eine so große Spiegelscheibe kostet sehr viel.“ —

„In acht Tagen, wenn sie erlauben, will ich wiederkommen und eine Zahlung machen.“ —

„Ganz recht, mein Junge; ich werde zur nämlichen Stunde zu Hause sein und dich erwarten.“

Unter vielen Verbeugungen verließ Hans den vornehmen Herrn. Seinem Versprechen gemäß erschien er zur bestimmten Stunde nach acht Tagen wieder, und der Bediente hatte bereits die Weisung erhalten, ihn sogleich in's Empfangszimmer zu führen.

Mit von Freude strahlendem Angesichte nahte sich Hans Herrn Candlisch und sagte: „Hier sind 32 Pfennige!“

„Für ein solches Bürschchen, wie du bist, erwiederte der Herr, ist es viel, dieses Geld in acht Tagen zusammengebracht zu haben. Ich hoffe, daß du es doch auf ehrliche Weise bekommen hast.“

Eine Röthe überzog für einen Augenblick das edle Angesicht des hübschen Knaben; denn schon der Gedanke, man möchte ihn für unredlich halten, schmerzte ihn tief.

„Jeden Pfennig hier habe ich verdient, mit Ausnahme eines einzigen, den mir meine Mutter schenkte,“ sagte Hans mit zuversichtlicher Bestimmtheit. „Ich habe mich in jedem freien Augenblicke nach Beschäftigung umgesehen; einem Herrn hielt ich sein Pferd, während er in einem Laden etwas einkaufte, einem andern machte ich eine Commission, und so kam ich nach und nach zu diesem Gelde.“

Herr Candlisch lächelte und sah mit viel Wohlwollen den ehrlichen, redseligen Hans an. „Sage mir nun auch genau, wie du heißt und wo du wohnst?“ sprach er zu ihm.

„Wenn sie es erlauben, so schreibe ich es ihnen auf. Ich habe hier ein Stück Papier mitgebracht, damit sie auf dasselbe das Geld ein-

tragen, das ich ihnen von meiner Schuld abzahle. Ich hoffe, in einigen Wochen soll dieselbe getilgt sein; denn ich gebe mir alle Mühe, eine Stelle als Ausläufer in einem Geschäftshause zu erhalten.“

„Du kannst also schreiben? Gehst du denn in eine Schule?“

„O ja, mein Herr, ich besuche eine Freischule in unserer Nachbarschaft.“

Herr Candlisch gab Hans eine Feder, damit er seinen Namen, die Straße und Nummer seiner Wohnung aufschreibe.

„Du schreibst recht ordentlich, kleiner Mann, sagte er, ich denke, du könntest einen bessern Platz als den eines Ausläufers versehen. Kannst du denn auch rechnen?“

Hans beantwortete ohne Scheu verschiedene an ihn gerichtete Fragen über das, was er gelernt hatte, so daß Herr Candlisch mit ihm sehr zufrieden war und ihn mit der Frage entließ: „Nun, wann denkst du im Stande zu sein, mir wieder etwas Geld zu bringen?“ —

„So ich lebe und gesund bin, in acht Tagen.“

„Recht, mein Sohn, daß du sagst: wenn ich lebe und gesund bin; denn Gesundheit und Leben sind Gaben Gottes und stehen nicht in unserer Macht.“

Wiederum verging eine Woche, und Hans

erschien bei Herrn Candlisch; allein dießmal niedergeschlagen und verlegen. Mit betrübter Miene sagte er: „Es ist mir leid, mein Herr, ich bin nicht glücklich gewesen, und kann ihnen blos diese Kleinigkeit einhändigen. Ich versichere sie, wo ich immer konnte, habe ich meine Dienste angeboten; allein ich habe nicht mehr als diese drei Pfennige verdient.“

„Schon recht, ich glaube dir, Hans, und bin einstweilen mit deiner ehrlichen Absicht zufrieden; vielleicht hast du ein andermal mehr Glück. Du hast mir jetzt im Ganzen 37 Pfennige gezahlt, das ist fürs Erste schon Etwas.“ Mit einem ermutigenden Lächeln entließ er den betrübten Jungen.

Das aufrichtige, edle Benehmen des Hans wurde von Herrn Candlisch mit großem Wohlgefallen bemerkt, und mit einem liebenden Blicke beobachtete er seinen jungen Schuldner. In seinem Herzen reifte der Gedanke, sich des offenen, begabten Jungen anzunehmen und mit Gottes Hilfe etwas Tüchtiges aus ihm zu machen. Nach einigen Tagen besuchte er daher dessen Aeltern zu einer Zeit, wo er dachte, derselbe werde nicht zu Hause sein. Er erzählte ihnen, aus welchem Anlaß er mit ihrem Sohne bekannt ge-

worden sei, und nun käme er, um sich zu erkundigen, ob sich ihr Sohn gut gegen sie betrage.

„Ja wohl, mein Herr, sagte die Mutter, indem sich ihre Augen mit Thränen füllten, er ist immer ein gehorsames Kind gewesen, und hat stets auf ehrenhafte und aufrichtige Weise gehandelt.“

„Er ist ein braver Bursche, fügte der Vater hinzu, und ich bin so stolz auf ihn, als ob er ein Prinz wäre.“

„Würdet ihr euch wohl entschließen können, euch von euerm Sohne zu trennen?“ sagte Herr Gandsch; „ich habe einen Plan entworfen, um in Zukunft sein Wohl zu begründen.“

„Wenn es zu seinem Glücke dienen kann, so werden wir ohne Bedenken ihn von uns lassen!“ antworteten die Eltern.

„Gut denn, hier habt ihr zwei Pfund Sterling (12 Rubel), kauft ihm dafür einen ordentlichen Anzug, und bringt ihn dann in seiner neuen Kleidung heute über acht Tage zu mir. Ich will euch dann noch näher erklären, was ich für euern Sohn zu thun gesonnen bin.“

Die Aeltern fühlten sich überaus glücklich, und waren nicht im Stande, in Worten ihre Dankbarkeit gegen den guten Herrn auszudrücken, daß er ihren lieben Hans zu etwas Tüchtigem wollte bilden lassen.

Auch diese acht Tage verflossen dem guten Hans, aber nicht in Kummer und Sorgen, wie er seine Schuld abzutragen vermöchte, sondern in freudiger Erwartung, was denn der reiche Herr mit ihm vorhabe.

Zur festgesetzten Stunde trat der Knabe in seinem neuen Anzuge in das Haus ein, das er vor vier Wochen mit Zittern und Beben betreten hatte. Seine Umstände und Aussichten hatten sich in dieser kurzen Zeit sehr verändert; allein der Wahrheitsgrund in seinem Herzen war noch jetzt derselbe, wie damals. Was er von seiner lieben Mutter und in der Schule aus Gottes Wort gelernt hatte, das barg er in einem feinen guten Herzen; das hatte ihm bei seinem unglücklichen Steinwurfe Muth und Kraft gegeben, den Weg der Redlichkeit und Wahrheit, wenn er auch schwierig war, nicht zu verlassen oder zu umgehen; das bewahrte ihn jetzt, da er mit gespannter Erwartung das schöne Haus betrat, vor übermüthigen, eiteln Gedanken, und erhielt ihn dagegen in der rechten Bescheidenheit und ruhigen Fassung.

Herr Candlisch behielt von dem Tage an Hans bei sich in seinem Hause, sandte ihn, zu seiner Ausbildung, in eine gute Schule, und sorgte in jeder Beziehung für ihn wie für einen eigenen Sohn.

So sollte die zerbrochene Scheibe in Gottes Hand das Mittel werden, aus diesem redlichen, gottesfürchtigen und begabten Knaben etwas recht Tüchtiges und Brauchbares zu machen.

Aber wenn ihr nun fragt, liebe junge Freunde, was später aus unserm Hans geworden sei, so muß ich euch sagen: Das weiß ich nicht, und zwar einfach deshalb nicht, weil diese Geschichte, die wahr ist, erst vor einigen Monaten sich zugegetragen hat, und also der liebe Knabe jetzt noch die Schule besucht und tüchtig lernt. Allein das können wir versichert sein: Der gute Herr, der sich so liebevoll des redlichen Jungen angenommen, der wird gewiß über ihn wachen, und für seine Zukunft die beste Sorge tragen; noch mehr aber wird das der treue Gott thun; Ihn liebt unser Hans, und aus Ehrfurcht vor Ihm wollte er nicht betrügen oder der gerechten Züchtigung entfliehen; dieser treue Vater wird über sein Herz wachen, Er wird das in ihm angefangene gute Werk durch die Zucht seines Heiligen Geistes vollenden, und an ihm und an uns, so wir in Seinen Wegen wandeln, das Wort erfüllen: „Den Aufrichtigen läßt's der Herr gelingen.“ Spr. Sal. 2, 7.

Mel. Jesu, meine Freude.

Schöpfer meines Lebens!  
 Laß mich nicht vergebens  
 Auf der Erde sein!  
 Gieße Deine Liebe,  
 Deines Geistes Triebe  
 In mein Herz hinein,  
 Daß Dein Bild,  
 So rein und mild,  
 Schöner stets bei Deiner Pflege  
 An mir leuchten möge!

Einmal nur erblühet,  
 Ach, und bald entfliehet  
 Meine Frühlingszeit.  
 Sorglos sie verträumen  
 Und Dein Heil versäumen,  
 Bringt viel bitt'res Leid;  
 Wirst Du nicht  
 Mein Lebenslicht,  
 Wird' ich Dir nicht neu geboren,  
 Ist sie mir verloren.

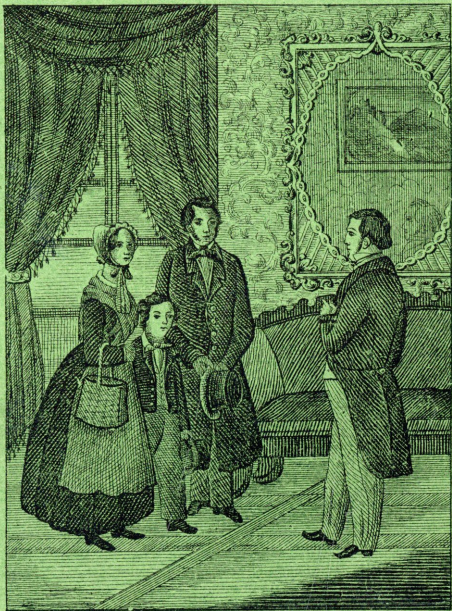
Dir allein zu leben,  
 Und mit Dir zu streben  
 Nach der Heiligung, —  
 Thorheit zu verlassen,  
 Sündenlust zu hassen,  
 Bin ich nie zu jung.  
 Mache dieß  
 Mir recht gewiß,  
 Eh' ich um verlorne Tage  
 Einst vergeblich klage!

Dort in Deinen Höhen  
Werden Viele stehen,  
Schön, wie Himmelsglanz,  
Die hier Kinder waren,  
Und in frühen Jahren  
Dir sich weiheten ganz;  
Drum sind sie  
Nun auch so früh  
Zu der Schaar der Sel'gen, Frommen,  
Und zu Dir gekommen.

Jesus, Freund der Sünder,  
Der auch für die Kinder  
Einst auf Erden kam, —  
O wie sanft und stille  
War Dein Herz und Wille,  
Allem Bösen gram!  
Herr, auch wir,  
Wir sollen Dir  
Nach Gedanken und Geberden,  
Gleich gestaltet werden.

Selig, wer Dich liebet,  
Selig, wer sich übet  
Gottes Kind zu sein!  
Diese heil'gen Triebe  
Gieß durch Deine Liebe  
Unsern Herzen ein,  
Daß Dein Bild,  
So rein und mild,  
Dort im schönen Himmelsaale  
Ewig an uns strahle!





Herr Candlisch behielt von dem Tage an Hans  
bei sich in seinem Hause.